



Ebertseifen Lebensräume e.V. Tierpark Niederrischbach e.V.

Dr. Frank G. Wörner

DIE NUTRIA

Notizen zu einem Neubürger am Gewässerrand



Niederrischbach, September 2015

Ebertseifen Lebensräume e.V. Tierpark Niederfischbach e.V.

Dr. Frank G. Wörner

DIE NUTRIA

Notizen zu einem Neubürger am Gewässerrand

Inhalt

1. Einleitung: Neubürger in Tier- und Pflanzenwelt	 3
2. Die Nutria	
2.1 Namensgebung und Systematische Stellung	 3
2.2 Körperbau	 4
2.3 Bauten	 6
2.4 Nahrung	 7
2.5 Fortpflanzung und Jungenaufzucht	 7
2.6 Lebensweise	 8
2.7 Vorkommen in Deutschland, Farming	 9
2.8 Einflüsse auf ihren Lebensraum	 12
2.9 Todesursachen	 15
3. Ausblick	 17
4. Zusammenfassung	 17
5. Literatur	 18
6. Anhang	
6.1 INFO „Ebertseifen Lebensräume“ e.V.	 21
6.2 INFO „Tierpark Niederfischbach“ e.V.	 22

Lebensräume Ebertseifen e.V.
 Tierpark Niederfischbach e.V.
 Konrad-Adenauer-Straße 103
 57572 Niederfischbach
 Tel. 02734 / 571 026
 info@ebertseifen.de

September 2015

1. Einleitung: Neubürger in Tier- und Pflanzenwelt

Mit dem Begriff „Neobiota“ (neue Lebewesen) werden diejenigen Pflanzen (Neophyta) und diejenigen Tiere (Neozoa) bezeichnet, die nach Entdeckung Amerikas durch Columbus (1492) nach Europa gelangten und sich hier ansiedelten. Einige der Pflanzen sind aus unserem Leben und der Landwirtschaft nicht mehr wegzudenken (Mais, Kartoffel, Tomate, Tabak ...), anderen mißtraut man und bekämpft sie (Riesenbärenklau, Ambrosia). Besonders einige der Neozoen werden kritisch betrachtet und bestimmte Interessengruppen wie Jäger, Landwirte, Wasserbauer u.a. fordern ihre „Regulierung“ bzw. Auslöschung. Wir haben uns an dieser Stelle (www.tierpark-niederfischbach.de) schon mit zwei dieser als problematisch bezeichneten Neozoen unserer heimischen Tierwelt beschäftigt (Marderhund und Waschbär) und wollen hier eine weitere Art vorstellen, die bei uns vielen Menschen wenig bekannt ist bzw. immer wieder mit einem anderen Neubürger verwechselt wird, und die auch im Tierpark Niederfischbach beobachtet werden kann: Die Nutria. Da dieses Tier sich inzwischen in Deutschland seit vielen Jahrzehnten schon erfolgreich angesiedelt hat, passt sie auch in das Konzept des Tierparkes Niederfischbach. Dieser 1957 eröffnete Tierpark präsentiert sich nach seiner Umstrukturierung als Themenpark, d.h. es werden vornehmlich Tiere gehalten, die in der Region heimisch sind oder es einst waren. Etablierte Neozoen gehören zweifellos dazu und sollten als Bestandteile unserer Fauna akzeptiert werden. Der Mehrheit der gewollt in die freie Natur ausgesetzten oder ungewollt aus Zuchtfarmen entkommenen Arten ist es gelungen, sich mit überlebensfähigen Populationen in unsere heimischen Ökosysteme einzunischen, und keiner dieser oft kritisch betrachteten „invasiven“ Tierarten entwickelte sich beispielsweise zu einem solch gravierenden Schadensfaktor für Land- und Forstwirtschaft wie ausgerechnet das endemische und verhätschelte Schalenwild (Reh, Rot- und Schwarzwild). *„Es wird für Naturschützer Zeit zu schauen, ob eingewanderte Arten eine produktive Rolle spielen – und sich nicht an ihrer Fremdheit festzubeißen. Dass Fremdarten heimische vernichten, ist ein Mythos. Meist, abgesehen von Inseln, tritt das Gegenteil ein: Neuzugänge machen einen Lebensraum vielfältiger“* (DAVIS, in: ANONYMUS, 2014).

2. Die Nutria

2.1 Namensgebung und Systematische Stellung

Die Nutria gehört im Zoologischen System zu der Ordnung der *Rodentia* (Nagetiere), die die arten- und erfolgreichste Gruppe innerhalb der Säugetiere stellt: 42% aller Säugetierarten sind Nager. *„Der Schlüsselcharakter dieser Gruppe liegt in der Umbildung eines Paares vergrößerter Schneidezähne in Ober- und Unterkiefer zu einer wirksamen, Meißel ähnlichen Nageeinrichtung. Die Rodentier haben sich (und dafür müssen wir eigentlich dankbar sein) niemals zu fliegenden Formen oder marinen Typen entwickelt“* (ROMER, 1966).

Im Deutschen gibt es mehrere Namen für die Nutria (*Myocastor coypus* MOLINA, 1782), die aber alle unzutreffend und irreführend sind, wie z.B. Biberratte, Sumpfbiber, Schweifbiber u.a.m. „Sumpfbiber“ wohl deshalb, weil sie dem „richtigen“ Biber (*Castor fiber*) sehr ähnelt (Abb. 1).

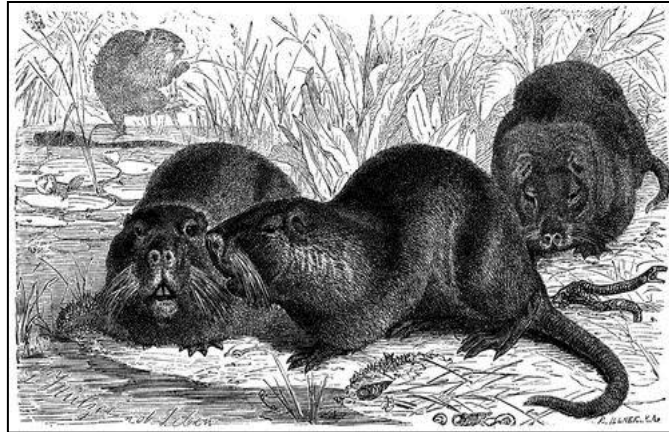


Abb. 1: „Schweifbiber“ in einer alten Ausgabe des „BREHM“

Aber ebenfalls der in Deutschland inzwischen etablierte Namen „*Nutria*“, ursprünglich im Kürschnergewerbe der Handelsbezeichnung für den Pelz, ist auch streng genommen nicht korrekt, da im Spanischen „*Nutria*“ eine Bezeichnung für den Fischotter (*Lutra lutra*) ist. Die indigenen Völker innerhalb seines einstigen Vorkommens (Südamerika) bezeichnen ihn als „*Coypu*“. Im vorliegenden Text wurde durchgängig der Name **Nutria** verwendet, da es sich bei der hier behandelten Art *Myocastor coypus* eben weder um einen Biber noch um eine Ratte handelt, und er in Deutschland inzwischen der geläufigste Namen ist. Ebenfalls muss auf die Verwechslungsgefahr im Deutschen in der Namensgebung mit der Bisamratte (*Ondatra zibethicus*), die zudem noch einer anderen Familie zugehörig ist, hingewiesen werden! Ein Beispiel dafür, wie wichtig die von LINNÉ eingeführte „Binäre Nomenklatur“ (1753) für die eindeutige Bezeichnung eines Lebewesens ist. Selbstverständlich ist die *Nutria* kein Hybride (!) zwischen Bisam und Biber.

Ursprünglich wurde die *Nutria* taxonomisch innerhalb der Unterordnung *Caviomorpha* (Meerschweinchenverwandte, zu denen auch die Stacheltiere gehören) wegen eines zusätzlichen Prämolaren („Vormahlzahn“) zur Familie der Baum- und Ferkelratten eingeordnet; HEINEMANN (1980) klassifizierte eine neue Familie, die der *Myocastoridae*.

HERRE und RÖHRS (1990) bezeichnen *Myocastor coypus* als die Stammart des ab 1892 erfolgreich gezüchteten „Pelzlieferanten“ *Nutria*, die in Nordamerika und Europa verwilderte Bestände aus entlaufenen Farmtieren entstehen ließ. Weiterhin zählen HERRE und RÖHRS die *Nutria* neben u.a. Chinchilla, Nerz, Silber- und Blaufuchs, Labormaus und -ratte zu den „jüngeren“ Haustieren. „*Haustiere sind definierbar als Tiere, die in der Obhut der Menschen gehalten und durch züchterische Einflussnahme zur Gewinnung von Nutzleistungen oder aus Liebhaberei morphologisch und physiologisch verändert werden. Die Differenzierungen gegenüber der Wildform umfassen auch das Verhaltensmuster*“ (SCHMITTEN, 1980). Zuchtziel für die *Nutria* ist ein glattes dichtes Fell in den Grundfarben weiß, schwarz, blau und goldfarben.

2.2. Körperbau

Auf den ersten Blick ähnelt die *Nutria* einem (kleinen) Biber oder einer großen (Bisam-)Ratte, was wohl wegen des gleichen Lebensraumes als Konvergenzerscheinung gedeutet werden kann und den Tieren einen ihrer Trivialnamen „Sumpfbiber“ gab.

Auffallend sind am plumpen Kopf die stark entwickelten orangeroten Nagezähne (*Incisivi*), die wegen der gespaltenen Oberlippe stets sichtbar sind (Abb. 2).



Abb. 2: Nutriaschädel mit den charakteristischen Nagezähnen

Die Farbe entsteht durch Eiseneinlagerung, was sie noch härter werden lässt. Neugeborene haben hellgelbe Schneidezähne. Diese Schneidezähne sind zu Nagezähnen umgebildet; sie haben eine offene Wurzel und wachsen ständig nach. Die Zahnschmelzschicht (Dentin) ist vorne stärker ausgebildet als auf der Zahnhinterseite, weshalb sie beim Nagen sich Meißel förmig abnutzt und so immer scharf bleibt. Bei Verlust eines Nagezahnes wächst der gegenüberstehende bogenförmig weiter und kann in den Schädel hineinwachsen. Das Gebiss der Nutria hat, im Gegensatz zu den anderen Nagetieren, einen zusätzlichen Zahn (Prämolar), den nur diese Gruppe (*Caviomorpha*, Meerschweinchenverwandte) innerhalb der Nager aufweist, mit folgender

Zahnformel: $\frac{1\ 0\ 1\ 3}{1\ 0\ 1\ 3}$

Das Maul ist zweiteilig (*Diastema*): Die eigentliche Mundhöhle und der Raum zwischen Schneide- und Backenzähnen ist durch einen von den Lippen gebildeten Backenwulst wasserdicht verschließbar, was der Nutria das Nagen auch beim Tauchen ermöglicht.

Bei einer Schulterhöhe von knapp 30 cm beträgt die Kopf-Rumpf-Länge 43 bis 65 cm, hinzu kommt ein ca. 30 bis 40 cm langer Schwanz. Dieser schuppige nackte Schwanz ist im Querschnitt drehrund und ein deutliches Unterscheidungsmerkmal zum Biber (die „Kelle“) und zum Bisam (seitlich abgeflachtes Schwanzprofil). Der Hals ist kurz und dick, die Ohrmuscheln klein und rund.

Am Gewässer kann ein starker „Nutriabock“ bis zu 9 kg wiegen; bei Farmhaltung kann das Maximalgewicht bis zu 50% darüber liegen (≤ 14 kg). Bezüglich ihres Gewichtes gibt es einen Geschlechtsdimorphismus: Weibliche Exemplare („Metzen“) sind ausgewachsen deutlich kleiner als die Männchen.

Die Hinterzehen sind, mit Ausnahme der beiden äußeren, durch Schwimmhäute verbunden und bilden im Trittsiegel deshalb ein eindeutiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Biber und dem (deutlich kleineren) Bisam (Abb. 3).

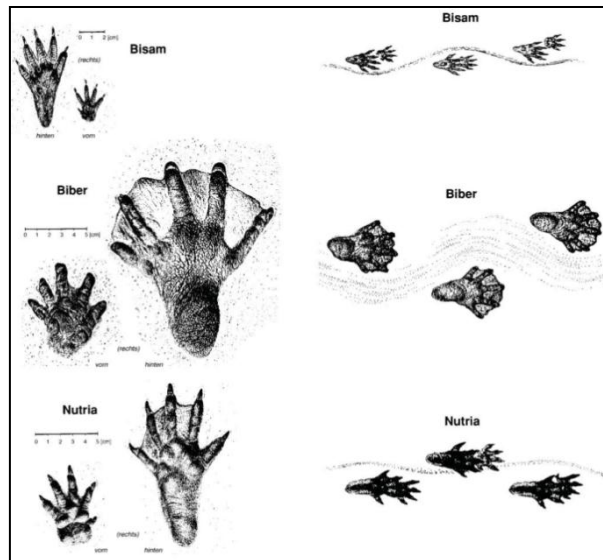


Abb. 3: Vergleich der Trittsiegel von am Wasser lebenden Nagern
(Bisam, Biber, Nutria)

Die Vorderpfoten haben starke Krallen, mit denen die Nutria gräbt. Der Daumen ist reduziert. Die Behaarung endet kurz vor dem Sprunggelenk der Hinterextremitäten. Beim Schwimmen dienen ausschließlich die Hinterbeine zur Fortbewegung; der Schwanz fungiert hauptsächlich als Steuerorgan.

Geruchssinn und besonders das Gehör sind bei der Nutria gut entwickelt, sie sieht allerdings nicht gut; ihr länglicher Pupillenspalt schützt das an die Dämmerungsverhältnisse angepasste Auge während des Tages. Die Nutria putzt sich gerne, an beiden Mundwinkeln befinden sich Drüsen, mit deren Sekret sie sich einfettet.

Das Fell ist auf der Oberseite gelblichbraun, an der Unterseite grau; dieses auf der Bauchseite dichtere Fell (bis zu 150 Härchen/mm²) war der Hauptgrund für die Farmhaltung.

Bei Gefangenhaltung in Nutriafarmen können verschiedene Fellfarbvarianten, bis hin zu weiß, und auch Scheckungen dazukommen. Bis 1958 waren in argentinischen Zuchten bereits zehn Farbvarietäten zu finden; ab 1936 tauchten die ersten Albinos auf (BENECKE, 1994), die aufgrund ihrer Auffälligkeit für Fressfeinde in freier Wildbahn wenig Chancen zum Überleben hätten.

In freier Wildbahn erreichen sie ein Alter von meist nicht mehr als drei (bis vier) Jahren, nur ca. 15% der Tiere in freier Wildbahn sind älter als drei Jahre; 80% der Jungtiere überleben nicht das erste Lebensjahr. In Gefangenschaft hingegen kann die Nutria bis zu zwanzig Jahre alt werden (Le BLANC, 1994 in: BIELA, 2008).

2.3 Bauten

In Deutschland legt die Nutria ihre Bauten bevorzugt an Gewässern (oft in Siedlungsnähe) in Offenlandschaften, wie sie am Ober- und Niederrhein, im Emsland und auch an der Elbe vorkommen, an; reine Waldgebiete werden eher gemieden. Für diese Bauten bevorzugt sie Ufer mit einem Böschungswinkel von 45° bis 90° an; sie haben einen bis zu 6 m langen (meist viel kürzeren) nach oben führenden unverzweigten Gang, der in einem mit Pflanzenmaterial ausgepolsterten runden Kessel endet. Die Bauten können mehrere Eingänge haben und werden mehrere Jahre lang genutzt. Ebenfalls können Bisambauten von der Nutria erweitert und bewohnt werden, gelegentlich sogar gemeinsam mit dem

Bisam. Im Gegensatz zu den Biberburgen ist die Einschlupföffnung bei den Nutriabauten stets oberhalb der Wasseroberfläche. Die Bauten haben mehrere Funktionen:

- Wohnhöhle und Zuflucht vor Beutegreifern
- Wurflager
- Kälteschutz und Temperaturpuffer (bei Außentemperaturen von -4 bis +24 °C werden innen +8 bis +10 °C gemessen (de SORIANO, 1960, in: BIELA, 2008))

Sollten die Ufer nicht zur Anlage von den Nutria-Wohnhöhlen geeignet sein, fertigt sie aus Schilfblättern und dünneren Ästen Nester an Land oder im Flachwasserbereich.

2.4 Nahrung

Nutrias sind, obwohl auch tagsüber und bei Nacht zu beobachten, vor allem in der Dämmerung aktiv und gehen auf Nahrungssuche. Die Ausbreitung der Nutria wird nicht zuletzt durch ihre hohe Variabilität bzgl. ihrer Futterpflanzen begünstigt: Ihre Hauptnahrung ist vegetarisch, d.h. sämtliche Teile von Wasserpflanzen (bevorzugt Schilf, Rhizome, Blätter, Wurzelstöcke) und schälen Weichhölzer (Rinde von Weiden und Pappeln). Die Nahrung nehmen sie in die Vorderpfoten und führen diese zum Maul. Sie verschmähen Käfer, Schnecken, Krebse, Süßwassermuscheln und Würmer keineswegs, in Gefangenschaft akzeptieren sie gelegentlich Fisch. Bei der Nahrungssuche reißen sie am Gewässergrund Pflanzen aus; im Winter graben sie nach Wurzelstöcken, wenn die übrige Vegetation weggefressen ist. WALLNER et al. (1979, in BIELA, 2008) untersuchten in Maryland/USA Mageninhalt von Nutrias mit dem Ergebnis, dass die Mägen der Tiere im Frühjahr bis zu 90% mit Pflanzenstängeln gefüllt waren, im Sommer zu 20%; Getreide wurde selten nachgewiesen. Der tägliche Nahrungsbedarf der Adulten beträgt rund 25% ihrer Körpermasse, der Verdauungstrakt ist vor allem auf pflanzliche Nahrung eingestellt. Der Blinddarm ist – für Nager typisch – mit 30 bis 33 cm Länge recht groß. Eine vielfältige symbiotische Bakterienflora im Blinddarm schließt die zellulosereiche Nahrung auf und macht sie für die Nutria verdaulich.

2.5 Fortpflanzung und Jungenaufzucht

Die Nutria hat bei uns keine festen Paarungszeiten und kann sich das ganze Jahr über fortpflanzen, während die Hauptpaarungszeit in ihrer Heimat in den (Süd)Frühjahrsmonaten September und Oktober stattfindet. Nach 128 bis 135 Tagen Trächtigkeit wirft das Weibchen zwei Mal im Jahr im Durchschnitt fünf – sechs (maximal 12) behaarte und voll entwickelte Junge mit einem Durchschnittsgewicht von 225 g (175 - 330 g) (Abb. 4).



Abb. 4: Frisch geborene Nutria

Die vier bis fünf Zitzenpaare des Weibchens liegen im Fell verborgen an den beiden Körperseiten sehr weit oben, fast am Rücken, so dass die Jungen auch an der schwimmenden Mutter saugen können. Die Geburt erfolgt in oberirdischen Schilfnestern an Land oder in flachem Wasser; wenn immer möglich bevorzugt die Nutria hierzu ihre selbst gegrabenen Bauten.

Die Jungen verlassen bereits im Alter von wenigen Tagen zusammen mit ihrer Mutter das Nest und können schwimmen. Die Mutter säugt sie zwar über einen Zeitraum von 40 - 50 Tagen, sie nehmen aber schon ab der zweiten Lebenswoche selbständig feste pflanzliche Nahrung zu sich. Sie werden in einem Alter von 5 – 6 Monaten und mit einem Gewicht von $\leq 2,5$ kg geschlechtsreif, bis dahin leben die Jungtiere mit ihren Eltern in einem Familienverband. Ein Weibchen wirft zwei bis drei Mal im Jahr und gleicht mit diesen hohen Reproduktionsraten einmal die hohe Jungensterblichkeit und witterungsbedingte Verluste aus.

Abwandernde Jungtiere unternehmen auf der Suche nach neuem Lebensraum relativ weite Wanderungen über Land, markierte Tiere legten hierbei bis zu 11 km zurück.

2.6 Lebensweise

Die Nutria ist gekennzeichnet durch ihre amphibische Lebensweise (Abb. 5); als eigentliche Süßwasserform kann sie aber auch recht gut in brackigen Flussmündungen leben. Sie ist eine ausgezeichnete Schwimmerin und kann beim Tauchen bis zu fünf Minuten lang unter Wasser bleiben. Hierbei wird die Herzschlagfrequenz (normal 170 – 220 Schläge pro Minute) bis auf 4 – 5 Schläge/Minute reduziert. An Land bewegt sie sich eher plump und unbeholfen; sie sind, wenn nicht an Menschen gewohnt, scheu und ängstlich und flüchten bei Gefahr ins Wasser oder in den nahe gelegenen Bau. In die Enge gedrängt verteidigen sie sich vehement und effektiv mit ihren Nagezähnen.



Abb. 5: Nutria an naturnahem Gewässer
(Ruhr / NRW)

Die Nutria ist in Gefangenschaft monogam; im Freiland leben die Tiere in kleinen Familiengruppen, wobei vor allem die Töchter bei ihren Müttern verbleiben. Männliche Tiere haben einen größeren Aktionsradius und versuchen, mehrere Metzen für sich zu gewinnen. Ältere Tiere leben eher solitär.

Größere Kolonien wurden vor allem in ihrer südamerikanischen Heimat beobachtet. Die Tiere sind standorttreu und verteidigen ihr Territorium, dessen Grenzen die Männchen mit Urin und einem Sekret aus ihren großen Analdrüsen markieren (Abb. 6). Die Analdrüsen der Weibchen sind kleiner.

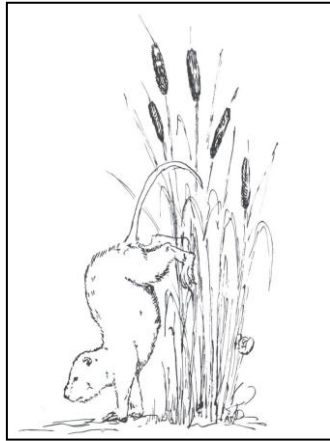


Abb. 6: „Handstand“markierung der Nuria

2.7 Vorkommen in Deutschland, Farming

BREHM (1883) beschreibt das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der Nutria: *„Ein großer Teil des gemäßigten Südamerikas ist die Heimat dieses wichtigen Pelzthieres. Man kennt den Schweifbiber in allen Ländern, welche südlich vom Wendekreis des Steinbocks liegen. In den Platastaaten (Argentinien, Uruguay, Paraguay - Anm.d.Verf.), in Buenos Ayres, Patagonien und Mittelchile ist er überall häufig. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich vom Atlantischen bis zum Stillen Weltmeere über das Hochgebirge hinweg und vom 24° bis 43° südl. Br. (Abb. 7).“*

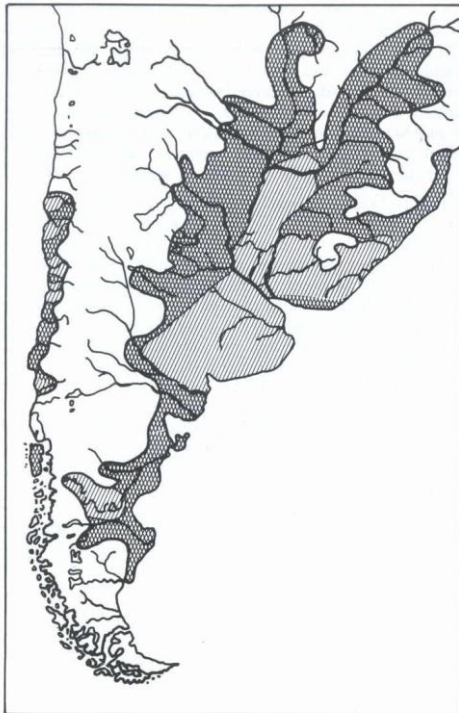


Abb. 7: Das ehemalige und gegenwärtige Areal der Nutria in Südamerika (STUBBE, 1982). Der Arealverlust ist kreuzschraffiert (dunkler) dargestellt

In diesem riesigen Gebiet besiedelt(e) sie Sümpfe sowie die Ufer von Flüssen und Seen und bevorzugt hier langsam fließende Flüsse oder deren Altarme und abgelegene, flache stehende Gewässer mit reicher Ufervegetation in Form von Rohr- und Binsengürteln.

In ihrer südamerikanischen Heimat wurde sie schon immer von den dort lebenden indigenen Völkern bejagt, und zwar weniger wegen ihres Felles, sondern hauptsächlich wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches, das auch in Deutschland unter Kennern als Delikatesse gilt

(Rezepte unter: www.kochbar.de): „*Ein Nebenprodukt der Sumpfbiberhaltung ist das Fleisch, das sich zunehmender Beliebtheit erfreut*“ (BENECKE, 1994). Die DDR produzierte jährlich 300 Tonnen (umweltbuero-weissensee.de), was einem Prokopfkonsum von 50 kg/a entsprach. Nutriafleisch war überall erhältlich, z.T. wurden ganze Tiere - aber ohne Kopf - angeboten. Für den menschlichen Verzehr muß das Fleisch auf Trichinenbefall untersucht werden.

Aufgrund der einsetzenden kommerziell orientierten scharfen Bejagung in ihrem ursprünglichen Vorkommen gingen bereits ab ca. 1830-50 bereits die Bestände in freier Wildbahn zurück. Wurden bis zum Jahre 1823 jährlich 15.000 bis 20.000 Felle nach Europa exportiert, stieg diese Zahl bis 1827, als nach Angaben des Zollhauses in Buenos Aires 300.000 Felle exportiert wurden (BREHM, 1883); erste Farmen entstanden in Südamerika. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts stand die Nutria in ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet kurz vor der Ausrottung. Ab 1920 wurde die Nutria unter Schutz gestellt, als die betreffenden Staaten ein Jagdverbot aussprachen und größer in Argentinien eingerichtet wurden; 1922 begann man mit der Nutriazucht in mehreren Ländern Europas.

Ein systematisches Farming erfolgt(e) wegen ihrer dichten und seidigen Unterwolle, bei dem vor der Verarbeitung die Grannen (2 – 3 Grannenhaare/mm²) entfernt wurden. Für einen üblichen Pelzmantel (100 cm lang, gerader Schnitt, ca. 900 cm²) werden die Felle von rund 30 Tieren benötigt.

Wegen des für sie in Mitteleuropa weitgehend ungünstigen Klimas – strenge Winter sind ein die Populationsgröße stark beeinflussender Faktor - konnte die an und für sich euryöke Nutria in freier Wildbahn nur lokal dauerhafte Bestände aufbauen. *„Laut Untersuchungen ist mit einem explosionsartigen Anstieg der Populationen in Mitteleuropa nicht zu rechnen, da der Nachschub aus Käfighaltung nachlässt. Zwar kommen Nutrias mit unserem Klima im Allgemeinen gut zurecht, strenge Winter können allerdings zum Zusammenbruch ganzer Populationen führen. Neuere Untersuchungen lassen erkennen, dass auch hier ein Anpassungsprozess einsetzt und die Witterung als regulierender Faktor zunehmend ausscheidet“* (ANONYMUS, 2005). Die Nutria ist relativ anspruchslos, was Gewässergüte betrifft.

Andererseits kann sich die Nutria bei einer Abfolge von mehreren milden Wintern stark vermehren, insbesondere dort, wo in Ufernähe ein gutes Nahrungsangebot vorhanden ist, oder wo sie in der Nähe menschlicher Siedlungen gefüttert werden (Abb. 8). HEIDECHE und



Abb. 8: Futterzahme Nutria an der Wipper/Sachsen-Anhalt

RIECKMANN (1998) schätzen die winterliche Mortalität in stadtnahen und innenstädtischen Bereichen auf ca. 15%, vermutlich, weil weniger Tiere verhungern.

Das mehr inselartig entwickelte Vorkommen der Nutria in Deutschland hat es zumindest bis jetzt verhindert, dass sich die Nutriabestände fast so flächendeckend wie diejenigen des Bisams entwickelten. Bei einem Freilandversuch wurden 500 adulte Nutrias ausgesetzt, innerhalb der nächsten sechs Monate wurden rund 300 Junge geboren. Dies alles lässt BIELA (2008) zu der Ansicht kommen: *„Die Stufe der dauerhaften Etablierung hat die Nutria in Deutschland also an verschiedenen Stellen erreicht. Jedoch ist nicht ausgeschlossen, dass, auch wenn die Wahrscheinlichkeit sehr gering ist, diese Populationen aufgrund von sehr ungünstigen Umweltbedingungen wieder aussterben können ...“*

Zwischen 1880 und 1890 entwichen immer wieder Nutrias aus Zuchtfarmen im Elsass, die den Oberrhein und seine Altarme auf beiden Ufern besiedelten; diese Exemplare waren vermutlich die ersten freilebenden Nutrias in Deutschland.

In Deutschland entstanden 1926 die ersten Nutriazuchten, diese produzierten bis 1945 jährlich bis zu 100.000 Felle. Durch planmäßige Aussetzungen, Ausbrechen oder Auslassen aus Pelztierfarmen sind in Deutschland ab etwa 1930 Nutrias in die frei Wildbahn gelangt und haben sich dort bis zum Jahre 1960 auf schätzungsweise 5000 Stück vermehrt. Die damals einsetzende Bekämpfung war schwierig und erbrachte nur in einzelnen harten Wintern größere Erfolge mit hohen Schneelagen, da Frost eine hohe Mortalität bedingt. Drei sehr harte Nachkriegswinter (1946/47, 1956/57 und 1962/63) dezimierten wiederholt die wildlebenden Bestände, besonders der Winter 1962/63 hat den Großteil der Vorkommen ausgelöscht, da die Nutria harte Winter mit langdauernder Vereisung nicht zu überstehen vermag. Bei großer Kälte erfrieren ihnen die empfindlichen Schwimmhäute sowie der ungeschützt nackte Schwanz. Es wird ebenfalls vermutet, dass die Nutria unter einer geschlossenen Eisdecke die Orientierung verliert, nicht mehr zum Einstieg zurück findet und ertrinkt. Sie verhungert weiterhin, wenn sie wegen stark gefrorenen Bodens nicht an die Wurzeln der Ufervegetation herankommt. MÜLLER-USING (1965) gibt als Beispiel den Nutriabestand in Hessen an, der 1959 auf rund 300 Tiere angewachsen war und als größte freilebende Kolonie in Deutschland galt, im Sommer 1964 war der Bestand erloschen. Generell wird geschätzt, dass diesen strengen Winter 80% bis 90% der Nutrias nicht überlebten. Zusätzlich haben die Tiere in Wintern neben dem Problem der Nahrungsverknappung (bei hart gefrorenen Böden kann die Nutria nicht Rhizome u.ä. ausgraben) auch noch niedrigere Geburtenraten und eine erhöhte Mortalität der Jungtiere. In Deutschland ist also der wichtigste Faktor bei der Ausbreitung der Nutria die Winterkälte. Sollte im Rahmen eines Klimawandels der Einfluss dieses Faktors geringer werden, könnte sich die Nutria in die für sie geeigneten Landschaftsräumen weiter ausbreiten, bzw. bereits bestehende Populationen würden durch diese Erwärmung in ihrem Überleben begünstigt. Inwieweit hierbei auch genetische Anpassungsprozesse eine Rolle spielen, kann noch nicht abschließend diskutiert werden.

Vor allem in der DDR wurde erfolgreich Nutriafarming betrieben, 1949 waren bereits 2.744 Zuchtbetriebe mit 33.300 Tieren registriert, deren Anzahl bereits 1952 auf 7.415 anstieg und bis 1964 auf ≤ 1.700 Betriebe sank (HOFMANN, 1952; BORRMEISTER, 1966; STUBBE, 1978 – alle in: BIELA, 2008). Der „Verband der Zoologischen Gärten (VdZ) e.V.“ schätzte den Bestand an Farmtieren in der DDR auf mehr als 188.000 im Jahr 1981(zoodirektoren.de). Bis zur Wende (1989) wurde die Nutriazucht wegen ihres Pelzes und auch wegen des gefragten Fleisches gefördert. Durch den starken Preisverfall und sinkende Nachfrage nach dem Fleisch wurde Nutriafarming auf dem Gebiet der ehemaligen DDR nach 1990 unrentabel; ebenfalls wurden die Betriebe nicht mehr subventioniert, so dass viele der ehemals zahlreichen Zuchtbetriebe aufgaben und eine große Anzahl der Farmtiere in die Freiheit entlassen wurden. Alleine in Sachsenhausen waren es rund 400 Zuchttiere (NABU, in: MÄRKISCHE ODERZEITUNG, 17/05/2008). Ebenfalls ab 1990 wuchsen die Freilandpopulationen rasch an, weil durch ein neues Tierschutzverständnis (Anti-Pelz-Kampagnen) Farmtiere aus unrentablen Betrieben frei gelassen wurden, allerdings erwiesen sich bei unserem Klima viele der Freilandvorkommen der Nutria als recht kurzlebig.

Die Nutria lebt inzwischen in praktisch allen Bundesländern (Abb. 9). Größere Populationen gibt es vor allem am Niederrhein, in Brandenburg (Spreewald), Hessen, entlang der holländischen Grenze in Nordrhein-Westfalen und ebenso nördlich daran anschließend in Niedersachsen, wo in der Saison 2011/12 angeblich rund 16.000 Stück geschossen wurden (FAZ 08/02/2013), was aber nach Meinung des Verfassers stark übertrieben scheint (vgl. Pkt. 2.9.1 Seite 15).

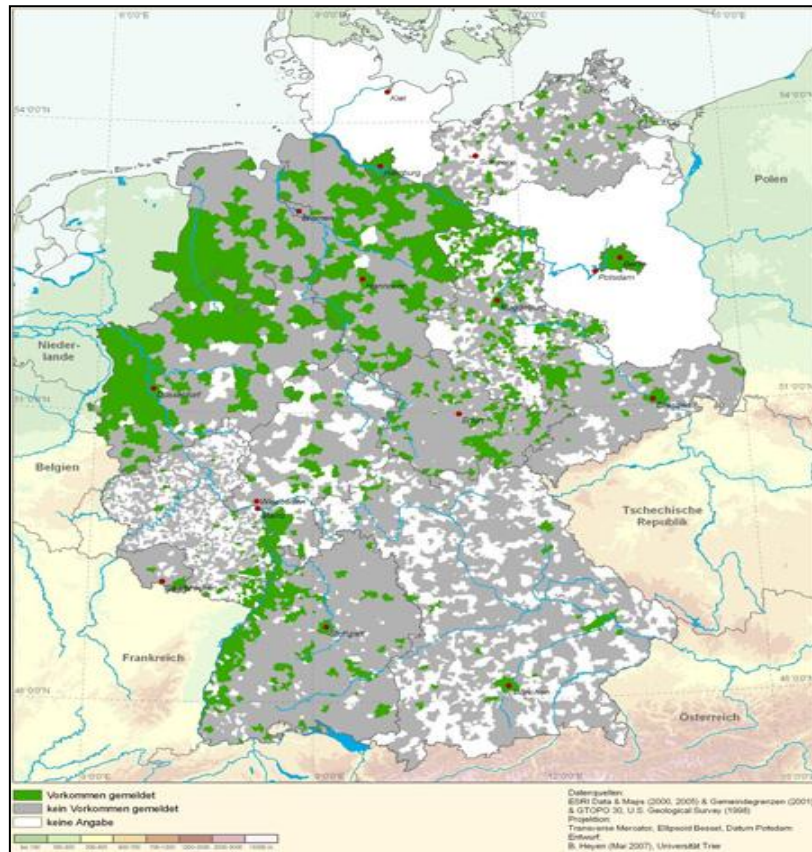


Abb. 9: Vorkommen der Nutria in Deutschland (Frühjahr 2006)
Grün: Vorkommen Grau: kein Vorkommen Weiß: Daten fehlen

In Berlin etablierte sich von Norden zuwandernd aus dem Großraum Oranienburg zur Jahrhundertwende eine städtische Population, die sich inzwischen fest etablierte (KRAUSS et al., 2002).

Hauptverbreitungsgebiete der Nutria in Rheinland-Pfalz befinden sich an der Lahn, am Flusslauf des Glan und besonders im Gebiet der Altarme des Rheins zwischen Wörth und Speyer. Bereits für 1956 werden alleine für die Pfalz über 4.000 Tiere angegeben (MÜLLER-USING, 1965). Neuere Vorkommen der Nutria in Rheinland-Pfalz werden von der Mittelmosel gemeldet. *„Dort, wo der Biber nicht vorkommt, besetzen Nutrias eine freie ökologische Nische“* (ANONYMUS, 2006), d.h., dass sie keine einheimischen Pflanzen- oder Tierarten verdrängen.

2.8 Einflüsse auf ihren Lebensraum

In Deutschland werden Nutrias oft und gerne als „Schädlinge“ angesehen, da sie ursprünglich bei uns nicht vorkamen und deshalb von vielen Leuten von vornherein verdächtigt werden, für vielerlei Schäden in ihrem Umfeld verantwortlich zu sein („Xenophobie“ – Angst vor dem Andersartigen/Fremden). Mit der gleichen Einstellung sind eine ganze Reihe anderer Neozoen aus fast allen Taxa des Tierreichs konfrontiert,

besonders wenn es sich um Säugetiere handelt; als bekannteste Beispiele können hier Marderhund, Waschbär und Bisam genannt werden.

In einer Zeit, wo in Werbung, TV-Talkshows und Nachrichten ständig und unreflektiert neuartige Wortkonstruktionen mit den Silben „öko“ und „bio“ nachgeplappert werden, sollte man sich bemühen, die Bedeutung dieser Begriffe kritisch zu hinterfragen und eine aus früheren Jahrhunderten stammenden antiquierte Vorstellung in den Abfalleimer der dümmlichen Vorurteile werfen, die für wildlebende Tiere nur zwei Kategorien kennt: nützlich und schädlich.

In Deutschland sind bislang über 1.300 Tierarten als Neozoen nachgewiesen worden, ca. 260 Arten davon gelten inzwischen als fest etabliert und sollten deshalb als einheimische Arten betrachtet und behandelt werden: Es wird verdrängt, dass die Areale einer Tierart dynamisch sind und eine Verbreitung einer Tierart ein natürlicher Prozess ist. Eine Gefährdung der Biodiversität ist zuerst eindeutig nachzuweisen (Abb. 10), ehe man mit von

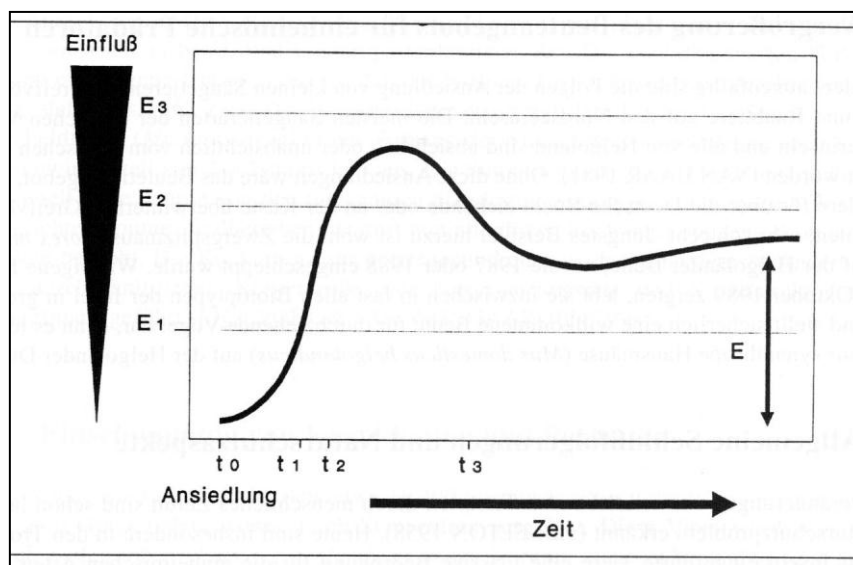


Abb. 10: Schematische Darstellung der Einflussintensität neu angesiedelter Säugetierarten auf Lebensgemeinschaften. Nach der Ansiedlung nimmt der Einfluss zunächst stark zu, pendelt sich mit der Zeit jedoch auf einem niedrigeren Niveau ein, bei dem die Lebensgemeinschaft um den Einflussfaktor E verändert bleibt

gewissen Interessengruppen herbeigesehnten Ausrottungsfeldzügen beginnt: „In Mitteleuropa muss man die ökologische Gefährdung allerdings anders einschätzen. Hier konnte noch kein Fall nachgewiesen werden, dass eine einheimische Tier- oder Pflanzenart durch eine eingeschleppte Tier- oder Pflanzenart ausgerottet wurde ... Das eigentliche Problem bei vielen Tier- und Pflanzenarten ist, dass nicht sachlich und fachlich, sondern oft ideologisch diskutiert wird. Wir müssen aber auch erkennen, dass unsere Ökosystem nie statisch, sondern immer dynamisch mitständiger Veränderung zu sehen ist“ (SCHMIDT, 2004).

Der Nutria wird beispielsweise nachgesagt, sie richte in zweierlei Hinsicht Schäden an: Ihr selbst gegrabener Bau besteht aus einem unverzweigten Röhrensystem mit großem Kessel in Gewässernähe. Bei Belastung durch z.B. schwere landwirtschaftliche Maschinen können in dieses dicht unter der Erdoberfläche liegenden Höhlensystems einbrechen. In Bayern (Donau) geschah dies wiederholt bei den Bauten der (ursprünglich einheimischen!) Biber, aber dort auch nur da, wo Landwirte ihre Felder bis in unmittelbare Ufernähe bearbeiten.

Weiterhin unterhöhlen sie mit ihren Bauten durch Untergraben die Gewässerufer (Steilufer von Fließgewässern und Kanälen). Die von der Nutria an Böschungen und Ufern angerichteten wasserbaulichen Schäden können lokal zwar größer als diejenigen vom Bisam verursachten Schäden sein, allerdings ist der Bisam weitaus häufiger als die Nutria und richtet deshalb tatsächlich größere Schäden an. Sollten die Tiere wirklich einmal (und nachweislich) größere Schäden an sensiblen Wasserbauten (Deiche und Kanalböschungen) verursachen, sind Nutriabestände leichter zu reduzieren als diejenigen des Bisams. *„Prognostisch gesehen, stellt der Sumpfbiber in Mitteleuropa keine akute Gefahr dar“* (STUBBE, 1990).

Auch in Brandenburg wurden keine negativen Auswirkungen auf die heimische Flora und Fauna registriert: Laut Günter Stache, Mitarbeiter vom Landesumweltamt Brandenburg, richten die Tiere gelegentlich Schäden an den Uferböschungen an, dies hielte sich aber in Grenzen (MÄRKISCHE ODERZEITUNG, 17/05/2008).

Sie entfernen sich bei ihren nächtlichen Aktivitäten im Normalfall zwar kaum mehr als 100 m vom Gewässerrand, können aber hier auf landwirtschaftlich genutzten Flächen (Mais, Hackfrüchte, Fallobst) tatsächlich einen nicht erheblichen Schaden anrichten. Die Nagespuren sind paarig bei etwa 17 mm Breite und ein deutlicher Hinweis auf die Anwesenheit der Nutria. Sie bevorzugt vor allem Zuckerrüben; hierbei beißt sie junge Pflanzen direkt an der Erdoberfläche ab und benagt später die Rüben.

In ihrem Nahrungsspektrum befinden sich mehrere Getreidearten, u.a. auch den Mais, von denen sie Jungpflanzen abäst, bei älteren Maispflanzen zieht sie den Kolben herunter und frisst die Körner (Abb. 11).



Abb. 11: Typisches Fraßbild der Nutria im Mais: Kniehoch abgebissene Stängel liegen auf dem Boden. Lediglich Teile des Kolbens wurden verzehrt.

Nutrias sind in der Lage, die Ufer- und Wasservegetation (Rohrkolben, Schilf, Seerosen) durch systematischen Verbiss relativ schnell zu reduzieren, ohne gleichzeitig benachbarte Schilfbestände zu nutzen; hiermit erhält sie sich Nahrungsreserven und Flucht- und Versteckmöglichkeiten. Dies kann aber auch positive Auswirkungen auf diesen Lebensraum haben (EHRlich, in: BIELA, 2008): In naturbelassenen Teichen in Polen stieg nach Aussetzen von Nutrias der Fischereiertrag von Karpfen auf das Sechsfache, als die Nutrias die Ufervegetation verbissen; durch Zersetzung des abgestorbenen Pflanzenmaterials wurde

bislang sehr viel Sauerstoff verbraucht, der die Fortpflanzung der Karpfen beeinträchtigte. Im seichten Wasser wird durch Reduktion des Schilfs durch günstigere Sauerstoffverhältnisse und bessere Belichtung die Anzahl von Chironomidenlarven (Zuckmücken-) und übrigen Zooplankton gefördert. Sowohl der höhere Sauerstoffgehalt des Wassers als auch das erhöhte Nahrungsangebot bedeuten für die Fische (insbesondere Larven und Juvenile) eine Verbesserung der Lebensbedingungen.

2.9 Todesursachen

2.9.1 Jagd

In der aktuellen internationalen „Roten Liste“ der IUCN (International Union for Conservation of Nature) wird die Nutria in der Kategorie der „least concern“ (nicht gefährdet) eingeordnet. Der internationale Handel wird nicht durch CITES (Convention of International Trade of Endangered Species) geregelt.

In einigen Bundesländern zählt die Nutria zum jagdbaren Wild, und zwar in (djz.de)

Baden-Württemberg	Niedersachsen
Bayern	Sachsen
Berlin	Thüringen
Hessen	

Sofern ein vernünftiger Grund vorliegt, ist die Entnahme auch in den anderen Bundesländern erlaubt. Diese Ausnahmegenehmigung wird von den „Unteren Naturschutzbehörden“ an besonders befugte Personen, die nicht obligatorisch Jäger sind, im Bedarfsfall erteilt.

Beispiel für Streckenentwicklung der Nutria von zwei Bundesländern (Baden-Württemberg, und Niedersachsen) (Abb. 12).

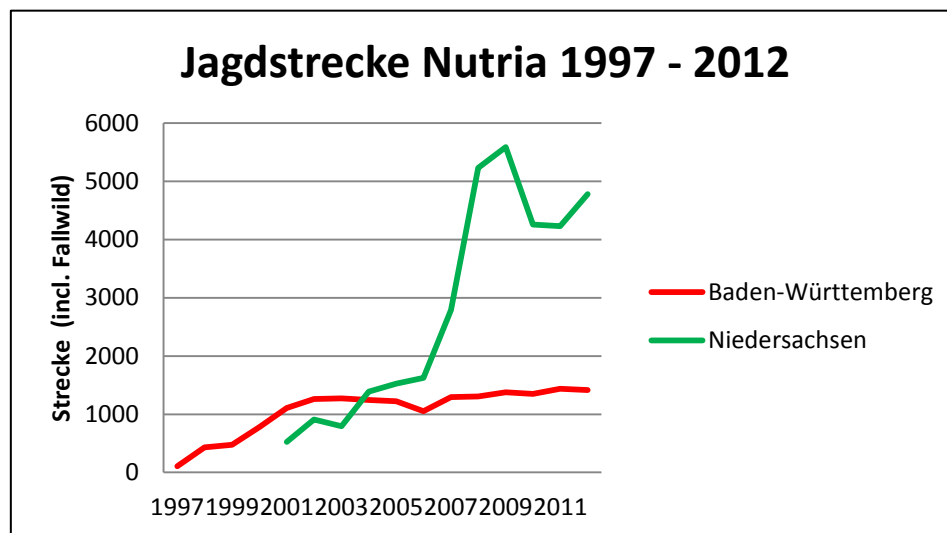


Abb. 12: Jahresstrecken Nutria (Stückzahlen incl. Fallwild)
In Niedersachsen wird die Nutria seit 2001 bejagt

In Baden-Württemberg unterliegt die Nutria seit 1996 dem Jagdrecht. Die Entwicklung der Jagdstrecken lässt, vorausgesetzt bei jeweils gleichem Jagdaufwand, auf zunehmende Bestandsentwicklungen schließen, besonders stark in Niedersachsen. Dort werden fast 50% aller Nutrias im Emsland erlegt.

Die Nutria gehört zwar nach dem Bundesjagdgesetz nicht zum „jagdbaren Wild“ und dürfen auch deshalb nicht im Rahmen des „Jagdschutzes“ erlegt werden, bei einzelnen Bundesländern gibt es aber Sondergenehmigungen zum Fang und Abschuss; so z.B. in Nordrhein-Westfalen, wo die Nutria aus Gründen einer Schadensreduzierung und im Rahmen der „Schädlingsbekämpfung“ getötet werden darf: *„Zur Abwendung erheblicher wasserwirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Schäden sowie zum Schutz der heimischen Pflanzen- und Tierwelt ist die Bekämpfung von Bisam (*Ondatra zibethicus*) und Nutria (*Myocastore coypus*) erforderlich. ... Die Beteiligung der Jägerschaft an der Bekämpfung von Bisam und Nutria liegt daher im öffentlichen Interesse“* (Erlass des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen vom 15/10/2008). Durch sie verursachte landwirtschaftliche Schäden sind nicht ersatzfähig.

In Niedersachsen sieht selbst die Landesjägerschaft die Problematik nicht ganz so dramatisch: *„Die Entwicklung der Nutriabesätze sollte weiterhin kritisch betrachtet werden. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, dass Nutrias aufgrund ihrer Anpassungsfähigkeit und ihres Vermehrungspotentials in der Lage sind, in kürzester Zeit kopfstärke Populationen aufzubauen. Bisher konnte nicht nachgewiesen werden, dass sie autochthone Tierarten aus ihrem Lebensraum verdrängen“* (wildtiermanagement.com). Seit 2001 ist die Nutria in Niedersachsen auf der Liste der jagdbaren Tiere; die Jahresstrecken deuten auf ein starkes Populationswachstum hin (Abb. 12). Als Grund für die Bejagung wird der Hochwasserschutz genannt (Nutriaschäden an Deichen, besonders im Emsland); die Landwirtschaftskammer bzw. die Landschaftspflegeverbände zahlen für jede erlegte Nutria bei Vorlage der Schwanzspitze 5,- € (jagderleben.de).

2.9.2 Natürliche Todesursachen

Neben der bereits erwähnten hohen Mortalität in kalten Wintern sind die natürlichen Feinde der adulten Nutria in Europa Luchs, Bär und Wolf. Diese spielen in Deutschland als Fressfeinde für die Nutria (noch?) keine Rolle, allerdings fallen Jungtiere Marder und Fuchs gelegentlich zu Opfer; weitere Gefahren für die Jungen sind Kolkrabe, Bussard und in der Dämmerung der Uhu. Gegenüber Bisam und Biber kann sich die Nutria aggressiv verhalten. Besonders die Metzen verteidigen vehement ihre Jungen selbst gegenüber wesentlich größeren Tieren, wie z.B. großen Hunden. Nutrias gelten als leicht zähmbar, jedoch selbst zahme Weibchen, die Junge haben, können dem Menschen gegenüber sehr bissig sein, wenn sie Angst um ihren Nachwuchs haben. Der Biss kann die Leptospirose übertragen. Gegenüber Wasservögeln verhält sich die Nutria zumeist neutral (Abb. 13).



Abb. 13: Friedliches Miteinander – Nutria mit Enten und Tauben

WENDLAND (1985, in: BIELA, 2008) untersuchte 205 eingegangene Nutria aus 17 Farmbeständen der DDR von 1978 bis 1982. Er stellte folgende Todesursachen fest:

Todesursache	n Fälle	%
Bakterielle Infektionskrankheiten		
Salmonellen	48	23,5
Streptokokken	45	21,9
andere	36	17,6
	129	63,6
nicht bakterielle Infektionen *)	76	37,1
Summen	205	100,0

(Kozidien, Leberegel, Band- und Rundwürmer) (modif.)

3. Ausblick

Wir leben in einer Zeit weitgreifender Veränderungen und müssen, um den Anforderungen der Zukunft gewachsen zu sein, alte Denkstrukturen und vertraute Gewohnheiten über Bord werfen. „Manche Leute halten das, was sie dreißig Jahre lang falsch gemacht haben, für Erfahrung“ kommentiert Bruno Hespeler. Im Zeichen einer immer weiter fortschreitenden Globalisierung werden wir es nicht vermeiden können, dass auch in unserem kuscheligen Deutschland Veränderungen auf uns zukommen, die wir meistern müssen und über die wir im Grunde genommen froh sein sollten. Die Evolution schreitet voran, wir erkennen das aber in den meisten Fällen nicht. Ohne die Evolution, der auch wir Menschen zu 100% unterliegen (wenn auch immer wieder Einige meinen, ihr mit technischem Schnickschnack ein Schnippchen zu können), würden wir uns auch heute noch als Amöben in der Ursuppe suhlen. - Brauchen wir die Nutria? Nein, wir brauchen sie tatsächlich nicht; sie ist aber da und wir sollten uns über ihre Ankunft freuen: Ein Stück Leben mehr in unserer immer mehr ärmer werdenden Landschaft.

4. Zusammenfassung



Abbildung 14

5. Literatur

Anmerkung: Aus Gründen einer flüssigeren Lesbarkeit wurde im laufenden Text zumeist auf die Angabe der jeweilig zitierten Autoren verzichtet, es sind jedoch alle gesichteten, verwendeten Quellen sowie weiterführende Literatur untenstehend aufgezeichnet.

Nachweis Abbildungen

Titelbild: schoepfung.eu	
Abb. 1: BREHM (1883)	Abb. 9: BARTEL et al. (2007)
Abb. 2: commons.wikimedia.org	in: BIELA (2008)
Abb. 3: lazbw.de	Abb. 10: BOYE (1996)
Abb. 4: fasanerie.net	Abb. 11: lazbw.de
Abb. 5: oagkreisunna.de	Abb. 12: wildtiermanagement.com (modif.)
Abb. 6: STUBBE (1982)	und lazbw.de (modif.)
in: BIELA (2008)	Abb. 13: pfalz-express.de
Abb. 7: BIELA (2008)	Abb. 14: nutria-info.com
Abb. 8: change.org	

ANONYMUS

Bisam, Biber, Nutria. Erkennungsmerkmale und Lebensweisen.
Gestaltung und Sicherung gefährdeter Ufer, Deiche und Dämme.
Ed. Deutscher Verband für Wasserwirtschaft und Kulturbau.
DVWK-Merkblätter zur Wasserwirtschaft **247** (1997)

ANONYMUS

Wild und Jagd: Landesjagdbericht 2005
Niedersächsisches Ministerium für den ländlichen Raum, Ernährung,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz (ed.)
Hannover (2006)

ANONYMUS

Das Märchen vom Paradies
GREENPEACE Magazin **4**: 51-52 (2014)

BIELA, Caroline

Die Nutria (*Myocastor coypus* Molina 1782) in Deutschland
– Ökologische Ursachen und Folgen der Ausbreitung einer invasiven Art
Dipl.Arb. TU München/Weihenstephan (2008)

BENECKE, Norbert

Der Mensch und seine Haustiere:
Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung
Stuttgart (1994)

BLASE, Richard

Die Jägerprüfung.
Melsungen (2001)

BOYE, Peter

Der Einfluß neu angesiedelter Säugetierarten auf Lebensgemeinschaften
in: GEBHARDT, Harald, KINZELBACH, Ragnar
& Susanne SCHMIDT-FISCHER (ed.): 279-286 (1996)

BREHM, Alfred E.

Brehms Tierleben Bd. II Säugetiere
Leipzig (1883)

EHRLICH, Stefan

Zur Verhaltensweise von Sumpfbibern (*Myocastor coypus*).
Insbesondere zur Besiedlungsdichte und deren Selbstregulierung
Diss.Univ.Gießen (1969)

ELLIGER, A., PEGEL, M. & P. LINDEROTH

Jagdbericht Baden-Württemberg
für das Jagdjahr 2012/13
Berichte der Wildforschungsstelle **20**: 1-33 (2014)

GEBHARDT, Harald, KINZELBACH, Ragnar & Susanne SCHMIDT-FISCHER (ed.)

Gebietsfremde Tierarten: Auswirkungen auf einheimische Arten,
Lebensgemeinschaften und Biotope - Situationsanalyse
Landsberg (1996)

GEITER, Olaf & Ragnar KINZELBACH

Bestandsaufnahme und Bewertung von Neozoen in Deutschland
Texte des Umweltbundesamtes **25**: 1-173 (2002)

GRZIMEK, Bernhard (ed.)

Grzimeks Tierleben - Enzyklopädie des Tierreiches
Säugetiere (Bd. 10-13) 2
München (1980)

HOLTMEIER, Friedrich-Karl

Tiere in der Landschaft: Einfluss und ökologische Bedeutung
Stuttgart (2002)

HEIDECHE, Dietrich & Walter RIECKMANN

Die Nutria – Verbreitung und Probleme
Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg **7** (1): 77-78 (1998)

HEIDECHE, Dietrich, STUBBE, Michael & T. Königsfeld

Status der Nutria *Myocaster coypus* in Deutschland
Beitr. Jagd- und Wildforsch. **26**: 3121-338 (2001)

HEINEMANN, Dietrich

Familie Biberratten
in: Grzimeks Tierleben
Säugetiere **2**: 419-421
München (1980)

HERRE, Wolf & Manfred RÖHRS

Haustiere - zoologisch gesehen
Stuttgart (1990)

KLAWITTER, Jürgen et al.

Rote Liste und Gesamtartenliste der Säugetiere
(Mammalia) von Berlin (2003)
Landesbeauftragte für Naturschutz

KLÖS, Heinz-Georg & Ernst M. LANG (eds.)

Zootierkrankheiten: Krankheiten von Wildtieren im Zoo, Wildpark
Zirkus und in Privathand sowie ihre Therapie
Berlin (1976)

KRAUSS, M., LUEHRTE, A. & W. von RECKER

Berliner Röhrichschutzprogramm – Untersuchungen zur Siedlungs-
dichte von Bisam und Nutria an Berliner Gewässern und zu ihrem
Einfluss auf die Röhrichbestände (1998)
in: HEIDECHE & RIECKMANN (1998)

MAYER, Kurt-Martin

Das Fremde in unserem Garten
FOCUS **19**: 60-62 (2009)

MÜLLER-USING, Detlev

Das Vorkommen der Nutria in Deutschland
Zeitschrift für Jagdwissenschaft **11** (4): 161-164 (1965)

NIETHAMMER, Günther

Die Einbürgerung von Säugetieren und Vögeln in Europa
Hamburg (1963)

OJEDA, R., BIDAU, C. & L. EMMONS

Myocastor coypus. The IUCN Red List of Threatened Species.

Version 2014.2 [www. iucnredlist.org](http://www.iucnredlist.org) (Zugriff: 04/08/2014)

PETZSCH, Hans

Die große Enzyklopädie des Tierreiches / Säugetiere

Wiesbaden (1983)

REICHHOLF, Josef H.

Die Zukunft der Arten: Neue ökologische Überraschungen

München (2011)

ROMER, Alfred S.

Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere

Hamburg (1966)

SCHEIDE, Daniel

Ökologie, Verbreitung, Schäden und Management vom Sumpfbiber

Myocastor coypus in Deutschland und im internationalen Vergleich

Dissertation Universität Trier (2002)

SEDLAG, Ulrich

Urania Tierreich: Tiergeographie

Jena (1995)

SCHMIDT, Olaf

Neue Tier- und Pflanzenarten – Bereicherung
oder Bedrohung unserer Wälder?

Bayerische Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft

LWF aktuell **45**: 1-3 (2004)

SCHMITTEN, Friedrich

Die Haustierte - Nutzungseinrichtungen und Rassegruppen

Stuttgart (1980)

STUBBE, Michael

Buch der Hege Bd. I Haarwild

Berlin (1990)

STORCH, Volker & Ulrich WELSCH

Kurzes Lehrbuch der Zoologie

Stuttgart (1994)

TISCHLER, Wolfgang

Einführung in die Ökologie

Stuttgart (1993)

WALTHER, Adolf Richard

Der Sumpfbiber - Nutria

Seine Zucht und Haltung als Pelztier in Europa

München (1940)

WENDLAND, B.

Bedeutung und Vorkommen bakterieller Infektionskrankheiten beim

Sumpfbiber (*Myocastor coypus*)

Dissertation Humboldt-Universität zu Berlin (1985)

WENZEL, U.D.

Sumpfbiber. Eine Anleitung über ihre Zucht und Haltung

Melsungen (1985)

WIESNER, Henning

Nagetiere

in: KLÖS & LANG (1976): 247-250

WURMBACH, Hermann

Lehrbuch der Zoologie II: Spezielle Zoologie

Stuttgart (1962)

ZAHNER, Volker

Verdrängen Bisam und Nutria den heimischen Biber?

LWF aktuell **45**: 38-39 (2004)

6. Anhang

6.1 INFO „Ebertseifen Lebensräume“ e.V.



Hof Ebertseifen bei Katzwinkel / Sieg

Im Jahr 2007 gründeten erfahrene Biologen und ambitionierte Naturschützer den gemeinnützigen Verein **Ebertseifen Lebensräume e.V.** - kurz Ebertseifen.^{*)} Der Verein beschreitet neue Wege zum Schutz der heimischen Natur: Ausgehend von einer 20 Hektar großen, ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche, hat sich Ebertseifen dem Naturschutz und der Steigerung der Artenvielfalt in unserer Region verschrieben. Mit sanften Maßnahmen werden auf vereinseigenen Flächen zahlreiche Kleinlebensräume (Teiche, Hecken, Obstwiesen, Steinschüttungen etc.) angelegt, um unserer regionstypischen Tier- und Pflanzenwelt Räume zum Überleben und Rückkehrgebiete zu schaffen. Daneben unterhält Ebertseifen die Zucht verschiedener bedrohter einheimischer Kleintierarten - wie etwa Laubfrösche oder Haselmäuse - um Genreserven zu bilden oder legale Wiederansiedelungen zu unterstützen.

Die **Hauptziele von Ebertseifen** sind:

- Ankauf naturschutzrelevanter Flächen
- Renaturierung ehemaliger Intensivflächen
- Naturkundliche Führungen
- Zusammenarbeit und Projekte mit Schulen
- Vorträge und Seminare
- Wissenschaftliche Erhebungen zur einheimischen Tier- und Pflanzenwelt
- Herausgabe von Printmedien

^{*)} Vereinssatzung und Mitgliedsantrag als PDF-Datei (info@ebertseifen.de)

6.2 INFO „Tierpark Niederfischbach“ e.V.

Bereits 1957 wurde der Vorgänger des Vereins Tierpark Niederfischbach e.V. mit der Bezeichnung „Natur und Heim, Abteilung Freunde der Kesselbach e.V. Niederfischbach“ gegründet. Der Verein ist eine Interessengemeinschaft von Tierfreunden. Der Tierpark ist seit mehr als einem halben Jahrhundert über die Grenzen des Asdorftals hinaus bei Alt und Jung bekannt und sehr beliebt.

In enger konzeptioneller und personeller Zusammenarbeit mit dem in der Nähe ansässigen Naturschutzverein „Lebensräume Ebertseifen“ e.V. sollen vermehrt einheimische Tiere im Park ihr zuhause finden, dadurch wird gleichzeitig die Heimatpflege gefördert. Der Verein verfolgt mit seinem Bestreben ausschließlich und unmittelbar volksbildende, gemeinnützige und wissenschaftliche Zwecke und Ziele.

- **Arbeiten und Aufgaben des Tierparks Niederfischbach** unterscheiden sich im Wesentlichen nicht von denjenigen anderer vergleichbarer Einrichtungen:
- **Bildung der Bevölkerung:** In möglichst naturnahen Gehegen werden Tiere gezeigt, die die Mehrheit der Besucher nur aus den Medien kennt; durch persönlichen Kontakt zu diesen Tieren sollen die Besucher für Belange des Natur- und Artenschutzes sensibilisiert werden. Eine wichtige Zielgruppe sind hierbei Kinder und Jugendliche, die weitgehend wegen mangelnden Kontaktes ein nur TV-geprägtes und oft schiefes Bild von Tieren haben. Auf Anforderung werden **qualifizierte Führungen** angeboten; vor allem für Schulklassen werden neben den Führungen in einer **Zooschule** biologische Themen ausführlich behandelt. Der Tierpark veranstaltet in lockerer Folge **Vorträge und Tagesseminare** zu Natur- und Artenschutz; ebenfalls werden Essays über zoologische Themen im Internet veröffentlicht.
- **Erhalt der Artenvielfalt:** Viele Tierarten stehen in freier Wildbahn kurz vor dem Aussterben oder sind bereits ausgestorben; in Gefangenschaft könnten einige dieser Arten – mit gutem Zuchtprogramm gemanagt – überleben und vielleicht eines Tages, wenn sich die Situation wieder gebessert hat, ausgewildert werden. Das gleiche gilt für viele alte Haustierrassen, deren Überleben höchst bedroht ist. Mit dem Aussterben dieser Rassen geht wertvolles genetisches Material unwiederbringlich verloren, das in nicht allzu ferner Zukunft vielleicht wieder in der Tierzucht zur „Blutauffrischung“ genetisch verarmter Zuchtlinien gebraucht wird. Durch die Gegenüberstellung der Wildform eines Haustieres mit dem heutigen Haustier kann die Domestikation veranschaulicht werden.
- Der Tierbestand des Parks bietet ein großes Potential an **wissenschaftlichen Fragestellung**, die u.a. im Rahmen von Examensarbeiten interessierter Studenten untersucht und gelöst werden können. So können die **Forschungsergebnisse** bestimmter Untersuchungen dazu genutzt werden, die Lebensumstände und die Haltungsbedingungen von Zootieren weiter zu verbessern.
- **Veröffentlichungen**
Der Tierpark veröffentlicht in lockerer Reihenfolge Essays über Tiere, die im Tierpark Niederfischbach gehalten werden; weiterhin über verschiedene interessante Themen aus dem Tierreich (www.tierpark-niederfischbach.de/besucherinfo/downloads). Bislang sind erschienen:
 - Wölfe im Westerwald: Ein Plädoyer für Akzeptanz (Februar 2013)
 - Der Marderhund: Ein etablierter Neubürger erobert Deutschland (Oktober 2013)
 - Notizen zu einigen ursprünglichen Hundetypen des Indischen Ozeans (November 2013)
 - Der Waschbär: Ein Amerikaner erobert Deutschland (Januar 2014)
 - Der Kolkrabe: Ein Verfemter kehrt zurück (Januar 2014)
 - Der Luchs: Heimkehrer auf leisen Pfoten (April 2014)
 - Die „Wolfskinder von Midnapore“: Notizen zu einem Mythos (Juni 2014)
 - Der Würger vom Lichtenmoor: Einige Notizen zu den „Heidewölfen“ (Juni 2014)
 - Der Fischotter: Vom Fischdieb zur Öko-Ikone (August 2014)

- Der Uhu: Notizen zum König der Nacht (August 2014)
- Kormoran und Fischreiher: Notizen zur Konkurrenz (?) von Fischwirt und Angler (Dezember 2014)
- Notizen zu einigen Parasiten des Hundes (April 2015)
- Schleiereule und Waldkauz: Zwei Bewohner der „Eulenscheune“ im Tierpark Niederfischbach (Juli 2015)
- Der Goldschakal: Ein neuer Canide für Deutschlands Wildbahn (August 2015)
- Rheinland-Pfalz erwartet den Wolf (September 2015)

Dr. Frank G. Wörner
Wiesengrundstraße 20
D-57580 Gebhardshain
Tel. 02747 / 7686
drfrankwoerner@aol.com